

Zwanzig Jahre "Kunstgeschichte der Schweiz"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **30 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-779671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Herbst 1936 erschien im Verlag Huber & Co. in Frauenfeld der erste Band einer « Kunstgeschichte der Schweiz », welche in ihrem Haupttitel die Darstellung der Kunst unseres Landes « Von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts » zu geben versprach. Ihr Verfasser war Dr. Joseph Gantner, damals Privatdozent der Kunstgeschichte an der Universität Zürich. Da nun dieses umfangreiche wissenschaftliche Unternehmen, das sehr bald auch im Auslande als das große Studienwerk zur künstlerischen Vergangenheit der Schweiz anerkannt wurde, heute nahezu vollendet ist, so lohnt es sich, einen kurzen Blick auf seine wechselvolle Geschichte zu werfen.

Zunächst brachte der Verlag Victor Attinger S.A. in Neuenburg eine von dem Freiburger Architekten Augustin Genoud besorgte französische Ausgabe dieses ersten Bandes heraus, der in beiden Sprachen vor allem die Kunst des ersten Jahrtausends und der romanischen Periode darstellt. 1941 war dieser erste französische Band abgeschlossen. Gleichzeitig erschienen, wieder aus der Feder von Joseph Gantner, der inzwischen als Ordinarius an die Universität Basel berufen worden war (1938), die Lieferungen des II. Bandes mit der umfassenden Darstellung der Kunst der Gotik. Trotz aller Behinderung

durch den großen Krieg konnte dieser Band 1947 abgeschlossen werden. Gleichzeitig setzte die Publikation der französischen Ausgabe ein, an welcher nacheinander drei Übersetzer – Augustin Genoud, Pierre Bouffard und Luc Boissonnas – tätig waren. Dieser II. französische Band wurde nunmehr, auf Weihnachten 1956, ebenfalls abgeschlossen.

Im Jahre 1952 entschloß sich Prof. Gantner, die Bearbeitung der Kunst der neueren Jahrhunderte seinem Schüler und Mitarbeiter Dr. Adolf Reinle, Direktor des Kunstmuseums in Luzern, zu übertragen, um sich selbst ganz auf die Neubearbeitung des schon längst vergriffenen Bandes I zu konzentrieren. Bereits im Frühling 1956 ist nunmehr der umfangreiche Band III erschienen, mit der Darstellung der Stile Renaissance, Barock und Klassizismus. Und ebenso haben schon die Vorbereitungen für die Herausgabe einer französischen Übersetzung dieses III. Bandes eingesetzt. Ein schmaler IV. Band, dem 19. Jahrhundert bis zu Ferdinand Hodler gewidmet, wird in etwa zwei Jahren das ganze Werk abschließen. Die Schweiz besitzt in ihm eine auf den neuesten wissenschaftlichen Ergebnissen beruhende, sehr eingehende Darstellung der Geschichte ihrer Kunst in deutscher wie in französischer Sprache.

ITALIENISCHE RENAISSANCE IM TESSIN UND IN GRAUBÜNDEN

Text aus:

Joseph Gantner/Adolf Reinle
KUNSTGESCHICHTE DER SCHWEIZ
Dritter Band: 1500–1820
Renaissance – Barock – Klassizismus
Verlag Huber & Co., Frauenfeld

Graubünden und Tessin weisen zahlreiche Wandgemälde des Quattrocento auf, italienische Renaissance in provinzieller Form. Hier im alpinen Randgebiet pflegten Meister Arbeit zu suchen, die in großen Zentren in führenden Werkstätten kaum Aufträge bekommen hätten. In den Werken der lombardischen Malerfamilie da Seregno, die um 1450 bis 1480 im Tessin und in Graubünden faßbar ist, erstarrt die italienische Raum- und Kompositionskunst der Frührenaissance zu hieratischer Strenge. Nur langsam kündigt sich in beweglicheren Gestalten, flüssigeren Umrissen und weicher Modellierung das neue Zeitalter hier und dort an, beim Apostelzyklus von Fex, dem Motivbild in Silvaplana, den Ausmalungen von Celerina und Bergün. In Bergün wird der frei disponierende Sinn eines selbständigen Malers spürbar, der auf die eine Längswand des Schiffes den Fries der Apostel mit Christus stellt und ihnen gegenüber die Kreuzigung als Dominante, begleitet von Nebenszenen.

Reine Renaissancemalerei setzt erst nach der Jahrhundertwende, gleichzeitig mit der Architektur, ein. Während das Tessin gerade im 16. Jahrhundert eine große Zahl namhafter Architekten und Bildhauer oder Steinmetzen, die beides sind, hervorbringt, hat es nur wenige Maler.

Unter ihnen war *Andrea Solari* der berühmteste. Geboren um 1460 in Carona, Bruder des Architekten, zog er mit diesem um 1490 nach Venedig, dann nach Mailand, wo er unter den Einfluß Leonardos kam, wurde 1507 vom Kardinal Georges d'Amboise zusammen mit dem Bildhauer Pace Gagini aus Bissone zur Ausschmückung des Schlosses Gaillon für zwei Jahre in die Normandie berufen. Er starb um 1520. Werke seiner Hand scheint die Heimat nicht zu besitzen.

Andererseits müssen die wichtigen Meister, die sich im Tessin feststellen lassen, von Mailand ausgegangen sein. An ihrer Spitze steht *Bernardino Luini*, dessen Geburtsort und -datum unbekannt sind. In den früheren Werken zeigt sich der Einfluß Bramantinos und Borgognones, dann der Leonardos; Luini ist der fruchtbarste seiner Schüler. Das letzte und umfangreichste Werk, die *Passion in der Franziskanerkirche Santa Maria degli Angioli in Lugano* von 1529, zeigt ihn auf den Wegen Raffaels. Er starb kurz nach Vollendung seines Kreuzigungsfreskos; die restlichen Bezahlungen von 1532 und 1533 erfolgten an seinen Sohn. Es ist sein

Hauptwerk und zugleich eine der wichtigsten Fresken der lombardischen Renaissance.

— — —

In Bellinzona wirkten *Gaudenzio Ferrari* und seine Schule. Der gebürtige Piemontese Ferrari ist seit 1508 in Varallo seßhaft, von 1528 bis 1536 in Vercelli und ab 1539 in Mailand, wo er 1546 stirbt. In seiner Frühzeit malt er langgliedrige Gestalten mit flattrigen Gewändern. Erst beeindruckte ihn Perugino, dann Luini. Sein Oeuvre folgt der lokalen Sonderentwicklung der lombardisch-piemontesischen Kunst. Um 1508 erhielt die *Franziskanerkirche Santa Maria delle Grazie* vor Bellinzona zwei Fresken, eine Verkündigung an Maria und ein Begräbnis Mariä von so hoher Qualität, daß die Zuschreibung an Ferrari selbst wohl fundiert ist.

— — —

Um die selbe Zeit dürfte in der ersten linken Seitenkapelle der Kirche das *Fresko des Klostergründers St. Bernhardin von Siena* entstanden sein, dessen asketische Mahnergestalt hell vor einer Felsenlandschaft erscheint. Vor ihm seitlich, ebenfalls aus dem Bild herausblickend, die kavaliermäßig gekleideten Pestheiligen St. Sebastian und Rochus. – Wie in Lugano erhielt die Schiff- und Chor trennende Lettnerwand ein mächtiges *Passions-Fresko* von Meistern aus der weiteren Schule des Ferrari. Auch hier dominiert die Kreuzigung Christi, aber die Nebenszenen sind als Einzelfelder gerahmt, je vier seitlich und sieben über dem Hauptbild, die Jugendgeschichte des Erlösers, die Auferweckung des Lazarus und die Leidensgeschichte vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung schildernd. In der Kreuzigungsszene ist die Menge zu Füßen der drei Kreuze in zwei Reihen gestaffelt. Im Vordergrund sind Johannes und Magdalena in der Mitte, links Maria mit den Frauen, rechts die kleiderteilenden Schergen hervorgehoben. Die ganze Komposition ist sicherlich auf Grund der Kreuzigung von Lugano geschaffen, aber sie ist um vieles derber, volkstümlicher. Archaisierende Strenge bemächtigt sich der moderegerten Darstellungsweise und verleiht ihr dadurch einen expressionistischen Zug, wie ein Vergleich der Mariengruppe in beiden Gemälden zeigen kann. Das Handwerkliche äußert sich auch sehr instruktiv in der derben Umsetzung der Grotteskenzierden auf den Pilastern der Bildrahmen. Die Malerei von Bellinzona ist so weit von Luini entfernt wie beispielsweise Thomas Schmidts Fresken in Stein am Rhein von denen Hans Holbeins d.J.